



Maschmeyers neuer Fan

Ein Ex-Mitarbeiter ließ sich von der Konkurrenz dafür bezahlen, den Unternehmer in den Dreck zu ziehen. Warum lobt er ihn jetzt in einem Buch? VON CHRISTIAN FUCHS, STEPHAN LEBERT, YASSIN MUSHARBASH, HOLGER STARK UND JENS TÖNNESMANN

Das ist er also, der Mann, der plötzlich der Kronzeuge für große Wahrheiten sein will. Ausgerechnet er, der jahrelang für viel Geld Informationen manipuliert hat. Das ist keine üble Nachrede über ihn. Das sagt er selbst. Stefan Schabirosky, 46 Jahre alt, schmal, schütteres, nach hinten gekämmtes Haar. Er steht vor dem Hamburger Hotel, in dem gleich das Treffen mit der ZEIT stattfindet, und raucht. Es ist ein roter Faden in seinem Buch *Mein Auftrag: Rufmord*: Wenn er nervös ist, muss er eine rauchen. Er scheint oft nervös zu sein.

Wie geht es Ihnen, jetzt wo das Buch auf dem Markt ist, auf einer Skala von eins bis zehn? »Vier, höchstens fünf. Geht mir nicht so gut.«

Schabirosky hatte mehr Resonanz erwartet auf seine Geschichte über die düsteren Innereien der Finanzwelt, die angebliche Willfährigkeit von Journalisten. Der Verlag hatte gar schwadroniert, das Buch werde »Wirtschaft, Medien und Politik in ihren Grundfesten erschüttern«. Der Inhalt des Buches geht so: Schabirosky war elf Jahre lang Vertriebsmitarbeiter beim Finanzdienstleister Allgemeiner Wirtschaftsdienst (AWD), dessen Chef damals noch Carsten Maschmeyer war. Dort verkaufte er Kunden, die ihr Geld anlegen wollten, Produkte, darunter oft auch umstrittene Angebote, die schnelle und gute Gewinne versprachen. Doch dann beleidigte er nach einem Motivationsseminar abends an der Bar einen AWD-Manager. Er war betrunken und hatte schlechte Laune, weil ihm eine Frau einen Korb gegeben hatte. Schabi-

rosky wurde entlassen – und drohte daraufhin, er werde über die üblen AWD-Geschäftspraktiken auspacken. Der AWD zeigte ihn an, Schabirosky wurde wegen versuchter Erpressung zu sechs Monaten auf Bewährung verurteilt. Danach wandte er sich an den Hauptkonkurrenten des AWD, die Deutsche Vermögensberatung (DVAG), und unterbreitete ein Angebot: Er könne eine Schmutzkampagne gegen den Kontrahenten organisieren, unter anderem durch Manipulation der Medien. Die DVAG engagierte ihn für 6000 Euro im Monat – angeblich mit der Aussicht auf eine millionenschwere Prämie, falls er den AWD und Carsten Maschmeyer zur Strecke bringe. Schabirosky legte sich ins Zeug, jahrelang. Wie er das tat, beschreibt er auf 270 Seiten.

Das Muster, nach dem Schabirosky operiert, wird auch bei seinen Treffen mit der ZEIT deutlich: Er bietet weiteres Material an, E-Mails, Kontoauszüge, illegal aufgenommene Tonbandmitschnitte. Toller Stoff angeblich, der weit über das Buch hinausgeht. Stefan Schabirosky sagt, er sei eben ein Verkäufer, sei immer einer gewesen. Früher waren es Finanzprodukte. Heute sind es Wahrheiten. In Schabiroskys Buch gibt es nun eine neue Wahrheit: Carsten Maschmeyer sei gar kein brutaler Kapitalist, der über Leichen gehe, wie er das jahrelang behauptet hatte.

Maschmeyer, der den AWD aufbaute, ist ein Aufsteiger, er stammt aus einfachen Verhältnissen und wurde zu einem der reichsten Männer Deutschlands. Man kann es so zusammenfassen: Alles ist an diesem Mann umstritten. Seine Firmen und seine Geschäftspraktiken, die Vermischung von Geschäft und Freundschaften wie im Fall der Politiker Gerhard Schröder und Christian Wulff, seine Bücher (*Die Millionärformel*), seine Auftritte im Fernsehen. Er

trägt seine Erfolgsgeschichte zur Schau – sicher ein Grund für die Kritik, die ihn begleitet.

Stefan Schabirosky beschreibt in seinem Buch, wie er sich vom Feind Maschmeyers zu dessen Freund gewandelt habe. Am Ende seiner Rufmord-Kampagne gegen den AWD habe er sich mit der DVAG überworfen, weil die hohe Erfolgsprämie, die er sich erhofft hatte, nicht ausgezahlt wurde. Da sei er ins Grübeln gekommen, und ihm sei klargeworden: Stefan, du hast Mist gebaut. All die Vorwürfe seien Quatsch, Maschmeyer sei im Grunde nur ein guter Geschäftsmann. »Er war das Vorbild für alle.« So simpel klingt das im Buch. Und auch wenn er davon erzählt. Und, um Himmels willen, darf nicht auch einer wie Schabirosky sein Gewissen entdecken?

Allerdings spricht die Realität eine andere Sprache. Nach Beendigung des Vertrages mit der DVAG beschloss Schabirosky, mit seiner Rufmord-Geschichte überzulaufen – zurück zum AWD: Der Auftragslügner bot sich als Kronzeuge gegen sich selbst und die DVAG an. 2009 traf sich Schabirosky mit einem Berater Maschmeyers, um auszuloten, wie das laufen könnte. 2010 folgte ein weiteres Treffen mit AWD-Leuten. Das Timing war vielversprechend: Der Finanzdienstleister suchte belastende Informationen, um sich auf eine juristische Auseinandersetzung mit dem Konkurrenten DVAG vorzubereiten. Für zwei Dokumente, die Schabiroskys Tätigkeit als bezahlter Rufmörder belegen sollten, wollte der AWD 100.000 Euro zahlen. Kurz darauf wurde sogar eine »Vereinbarung« zwischen Maschmeyer und Schabiroskys Anwälten aufgesetzt, die der ZEIT vorliegt. Darin sollte sich Maschmeyer verpflichten, dem Verräter bis zu 650.000 Euro zu zahlen, sollten seine Informationen bei einer Klage gegen die DVAG genutzt

werden. Ein Sprecher der Maschmeyer Group teilte auf Anfrage der ZEIT mit, Maschmeyer habe »keine Kenntnis« von den Treffen Schabiroskys mit AWD-Funktionären gehabt. Der Deal platze laut Schabirosky, weil der AWD keinen Abschlag zahlen wollte.

Schabirosky meldete anschließend eine Marke für ein eigenes Versicherungsbüro beim Patentamt an, arbeitete wieder als Versicherungsvertreter und zockte als Daytrader an der Börse. Da der große Erfolg ausblieb, suchte er weiter nach Wegen, um seine Story zu Geld zu machen.

Zu diesem Zweck traf er sich 2014 in Berlin mit dem Verleger und der Lektorin eines großen Publikumsverlags, aber er bekam eine Absage. Er klopfte bei der *Süddeutschen Zeitung* an: ebenfalls Absage. Der *stern* sagte auch ab, ebenso zeigte der NDR wenig Interesse an seinem »Drehbuch«.

Was wichtig ist: Der Stoff, den er zu diesem Zeitpunkt noch anbot, hat wenig mit dem Buch zu tun, das nun tatsächlich erschienen ist. Das belegen zwei frühe Fassungen des Manuskripts aus den Jahren 2014 und 2015, die der ZEIT vorliegen. Die jeweils über 70 Seiten unter dem Arbeitstitel »Der Plattmacher« sind noch voller Grog gegen Maschmeyer und den AWD. Maschmeyer sei »kaltherzig, unfreundlich«, heißt es da, ein Mensch, der nur »seine eigene Wahrheit zulassen will«. Maschmeyer habe vielen AWD-Kunden ein Desaster beschert. Allorts seien hochriskante Produkte verkauft worden: »Für mich war die Falschberatung des AWD klar, denn ich war ja dabei.« Für sein »Betrugssystem« gehöre Maschmeyer »hinter schwedische Gardinen«. Viele AWD-Mitarbeiter seien dabei pleitegegangen.

Im nun erschienenen Buch behauptet er, die von ihm früher verbreiteten Zahlen seien »Unflug«

gewesen. In den alten Fassungen seines Buches erwähnt Schabirosky auch die politischen Kontakte Maschmeyers, etwa in die damalige Bundesregierung, bei denen »eine Menge Gesetze« herausgekommen seien, die für den AWD ein »entschiedener Vorteil« gewesen waren. Jetzt heißt es: Maschmeyers Lobbyismus hätte der gesamten Branche geholfen. Mitbewerber hätten stärker von der Riester-Rente profitiert als der AWD, auf dessen Gehaltsliste später die Väter der privaten Rentenversicherung, Walter Riester und Bert Rürup, auftauchten.

Warum der Sinneswandel? Hat Maschmeyer nachgeholfen bei der Korrektur seines Images?

Es gibt keinen Beleg dafür, dass er Schabirosky Geld bezahlt hat, um in dem Buch in weicherem Licht zu erscheinen – dieser Verdacht wird auch zudem von allen Seiten hart demütiert. Aber nach Informationen der ZEIT hat Maschmeyer dem Herbig-Verlag, in dem das Buch erschienen ist, persönlich den Stoff vermittelt und auch den Kontakt zu Schabirosky hergestellt. Er agierte damit als eine Art Literaturagent für den Autor und besprach später »Sachverhalte, die ihn betrafen«, wie der Verlag heute zugibt. Dafür traf sich der Milliardär seit Herbst 2016 mindestens zweimal in den Verlagsräumen mit Mitarbeitern des Verlags. Später durfte er das Manuskript vor Veröffentlichung lesen. Nach Auskunft des Verlages verlangte er keine Änderungen. Sicher ist schließlich: Mathias Prinz, der Anwalt von Carsten Maschmeyer, hat Vorabdrucke aus dem Buch im *Handelsblatt* und in der *Welt am Sonntag* eingefädelt.

Das Mindeste, was man angesichts dieser Indizien sagen kann: Carsten Maschmeyer hat geholfen, Schabiroskys Buch den Weg zu ebnen.

»Ich bin aufgewühlt, enttäuscht und wütend«

Die Schauspielerin und Ehefrau des AWD-Gründers Carsten Maschmeyer erzählt, wie sie die Rufmordkampagne gegen ihren Mann erlebt hat – und wie sie ihn selbst sieht



DIE ZEIT: Frau Ferres, Sie haben lange überlegt, ob Sie über dieses Thema reden wollen. Was ist Ihr Anliegen in diesem Interview?

Veronika Ferres: Ich bin aufgewühlt, enttäuscht und wahnsinnig wütend darüber, was meiner Familie angetan wurde, und ich bin sehr erleichtert, dass die Wahrheit ans Licht gekommen ist.

ZEIT: Es geht um das Buch *Mein Auftrag: Rufmord* von Stefan Schabirosky, in dem er enthüllt, dass er jahrelang eine Schmutzkampagne gegen die Firma AWD Ihres Mannes Carsten Maschmeyer geführt hat, bezahlt von dem größten Konkurrenten der AWD, der Deutschen Allgemeinen Vermögensberatung (DVAG). Schabirosky ist ein Insider, er hat jahrelang bei der AWD gearbeitet.

Ferres: Ich kann Herrn Schabirosky nicht beurteilen, das ist sicher ein Mann, der mit größten manipulativen Fähigkeiten agiert hat. Was ich aber noch viel skandalöser finde, ist, dass dieser Mann in dieser Weise ja nur tätig werden konnte, weil Friedrich Bohl – immerhin früherer Kanzleramtsminister – diesen Mörder, ja, ich nenne ihn so, weil Rufmord eine Form des Mordes ist, auf diesen teuflischen Weg geschickt hat und ihm viel Geld dafür bezahlt hat, meinen Mann und seine frühere Firma zu seinem eigenen Wettbewerbsvorteil kaputt zu machen.

ZEIT: Friedrich Bohl, früherer Kanzleramtsminister bei Helmut Kohl, ist der Aufsichtsratsvorsitzende der DVAG.

Ferres: Seine Unterschriften stehen unter den Verträgen mit diesem Mann. Das kann keiner leugnen. Die Gelder, die Rede ist von 500.000 Euro, an den Rufmörder wurden sogar von den Steuerzahlern (weil als Betriebsausgaben geltend gemacht) mitfinanziert. Ein Konkurrent will den ihn überholenden Konkurrenten vernichten: Das ist für mich höchste Wirtschaftskriminalität und menschlich zutiefst verwerflich.

ZEIT: Sie sagten: was Ihrer Familie angetan wurde. Können Sie das erklären?

Ferres: Mein Mann stand jahrelang am Pranger, die initiierten bösen Presseberichte mit brutalen Schlagzeilen prasselten auf ihn ein. Präsentiert wurden die manipulierten Geschichten sehr oft auch mit meinem Foto, weil es sich so besser verkauft hat. Man hat mir aufgelauert am Filmset, mich haben Reporter auf Filmpremieren verfolgt, immer mit der Frage: Was sagen Sie zu den Vorwürfen gegen Ihren Mann? Ich habe einen ganzen

Aktenordner, voll mit schlimmsten Beschimpfungen. Da waren harte Drohungen dabei, Mails wie zum Beispiel: Wenn du den Mann nicht verlässt, vergraben wir dich als Leiche im Wald. 2011 gab es einen Werbevertrag, der kurz vor dem Abschluss stand und dann doch nicht zustande kam.

ZEIT: Mit welcher Begründung?

Ferres: Frau Ferres, Sie müssen verstehen, Ihre Bilder und die negativen Geschichten von Herrn Maschmeyer, das passt nicht zu uns. So was bekam ich zu hören. Es gab zwei Filmleute, die sagten: Mit der Frau dieses Mannes drehe ich im Moment lieber nicht. Aber das habe ich alles ausgehalten, dafür will ich kein Mitleid. Das Schlimmste war nämlich etwas ganz anderes.

ZEIT: Was meinen Sie?

Ferres: Das Schlimmste war, wie es unseren Kindern ergangen ist.

ZEIT: Sie haben eine Tochter mit in die Ehe gebracht, Carsten Maschmeyer zwei Söhne.

Ferres: Meine Tochter ist im wahrsten Sinne des Wortes mein Bauchkind, die beiden Jungs sind meine Herzenskinder. Sie wurden ausgegrenzt und teilweise richtig angefeindet, in der Schule, im Sportverein, auf dem Spielplatz, für das, was ihrem Vater angedichtet wurde. (*Sie macht eine lange Pause*) Wir mussten immer wieder mit den Kindern reden, ihnen erklären, dass die Vorwürfe nicht stimmen, damit sie alles aushalten konnten. Es war schrecklich. Ich will jetzt nicht weiter darüber reden, weil mich nur die Erinnerung daran so aufwühlt.

ZEIT: Wie lange dauerten diese Anfeindungen?

Ferres: Entschuldigen Sie bitte, für mich ist alles sehr, sehr emotional. Wenn ich darüber rede, kommt alles immer wieder hoch. Jahrelang ging das. Immer die Angst vor neuen tendenziösen Schlagzeilen: Wann kommt der nächste Angriff? Es war ein bisschen so wie die Furcht vor einem Terroranschlag: Wann passiert es wieder? Es hat ja erst vor ein, zwei Jahren aufgehört, und jetzt, nach diesem Buch, verschwinden mehr und mehr die letzten dunklen Wolken.

ZEIT: Frau Ferres, kein Zweifel, dass diese Kampagne von Schabirosky und Bohl eine üble Sache war. Aber es ist sicher auch so, dass sich die Vorwürfe gegen Carsten Maschmeyer in seiner AWD-Zeit nicht in Luft auflösen. Es gibt viele Menschen, die ihr Geld verloren haben, es gibt Sammelklagen gegen den AWD. Es gibt jetzt auch

Hinweise, dass Herr Maschmeyer mit der Entstehung des Rufmord-Buches von Schabirosky mehr zu tun hat, als bislang bekannt ist.

Ferres: Ich bin der Meinung, dass mein Mann alles Recht der Welt hätte, mitzuhelfen, dass die Wahrheit über die unlauteren und gesetzeswidrigen Machenschaften seiner ehemaligen Konkurrenten ans Tageslicht kommen. Ich weiß aber ganz genau, dass mein Mann dieses Buch weder initiiert noch finanziert hat. Die zahlreichen Beweise, wie zum Beispiel Überweisungen der DVAG an den Rufmörder und die mit falschen Informationen gefütterten Mails an die Journalisten, sind absolut selbsterklärend. Natürlich weiß ich, dass Kunden, wie bei anderen Banken, Sparkassen und Finanzdienstleistern, mit Anlagen leider Geld verloren haben, so wie ich selber mit einem Fonds bei der Deutschen Bank. Aber Millionen Menschen haben mit den Finanzberatungen der AWD sehr viel Geld verdient. Mein Mann hat immer wieder eingeräumt, dass er nicht perfekt ist und auch Fehler gemacht hat. In dieser Branche sind die Fondshersteller nicht genug kontrolliert worden, dort ging das Geld der Anleger hin. Aber das ist nicht mein Thema. Mich regt auf, dass die DVAG bisher noch nicht zur Rechenschaft gezogen wurde. Sie schweigt bisher, will anscheinend alles aussitzen. Ich fände es an der Zeit, dass Herr Bohl und die DVAG ihre kriminellen Machenschaften uns gegenüber erklären – und zwar öffentlich!

ZEIT: Wann haben Sie Carsten Maschmeyer kennengelernt?

Ferres: Seit Januar 2009 sind wir zusammen. Als ich damals Carsten traf, habe ich mich relativ schnell unsterblich in ihn verliebt. Und wissen Sie, warum? Neben vielen anderen Dingen, die sehr privat sind, haben mich vor allem seine Verlässlichkeit und Ehrlichkeit sehr beeindruckt. Ich kenne niemanden in diesem Land, bei dem die Schere zwischen dem wirklichen Menschen und dem in den Medien gezeichneten Bild damals größer auseinanderklaffte.

ZEIT: Sie haben gleich verstanden, wie er wirklich ist?

Ferres: Ich bin ein intuitiver Mensch. Wenn man von mir eine rein rationale Kopfentscheidung will, dauert es länger. Wenn mein Bauchgefühl mir sagt, jemand ist ein aufrichtiger Mensch, bin ich sehr schnell. Und mein Bauch trügt mich nicht. Das war bei Carsten so. Ich komme aus einfachen Verhält-

nissen, mein Vater war Kohlen- und Kartoffelhändler, meine Mutter verkaufte die Kartoffeln auf dem Markt. Und Carsten kommt aus sehr armen Verhältnissen, er hat seinen Vater nie kennengelernt, er ist das Kind eines One-Night-Stands. Seine Mutter hat ihn vorübergehend in ein Heim abgegeben, sonst hätte sie nicht arbeiten können. Carsten kam von ganz unten und hat sich alles selber erarbeitet. Und ich habe das auch getan. Und noch etwas verband uns von Anfang an: Wir beide polarisieren die Leute. Die einen finden mich toll, die anderen rümpfen die Nase. Und Carstens Erfolg war ständig auch von Neid begleitet.

ZEIT: Man könnte denken, zwei solche Menschen haben sich über die Jahre eine dicke Hornhaut zugelegt.

Ferres: Bei mir ist das Gegenteil richtig. Ich habe gar keine Hornhaut. Es trifft mich alles immer voll, das geht aber auch gar nicht anders: Ich lebe als Künstlerin von meiner Offenheit, mich in andere Leben hineinzuversetzen, dazu gehört große Empathie. Da kann man sich keinen Schutzwall erlauben. Da Carsten lange Einzelkämpfer und Extremsportler war, ist er da stärker. Aber ich erinnere mich an viele schlaflose Nächte.

ZEIT: Haben Sie angesichts all der Anfeindungen nie an Carsten Maschmeyer gezweifelt?

Ferres: Ich habe ihm Fragen gestellt, und er hat mir geantwortet. Sehr transparent, sehr ausführlich, sehr überzeugend.

ZEIT: Diese Finanzgeschäfte sind ja oft sehr kompliziert. Da kann man sich lange damit beschäftigen und versteht es am Ende immer noch nicht so richtig.

Ferres: Das stimmt. Deshalb waren bei einem Gespräch auch Wirtschaftsprüfer und Juristen dabei, die mir die Sachen erklärt haben. Zum Beispiel, dass seine Firma keine erhöhten Provisionen erhalten hat, die Mitarbeiter nicht, wie behauptet, verschuldet waren und er nicht, wie unterstellt, zu wenig Rückstellungen für Kulanzzahlungen gebildet hatte.

ZEIT: Gab es in diesen schlaflosen Nächten auch Momente, in denen Sie ihn angeknurrnt haben, was er manchmal auch für ein Zeug daherredet? Zum Beispiel diese Sache mit dem Beziehungskonto, von dem er gern spricht: Am Anfang müsse man da einzahlen, später könne man da abheben. Das lässt sich sehr einfach missverstehen: Da ist einer unterwegs, der kauft die Republik.

Ferres: Ja, da haben Sie recht, das war sehr missverständlich und so nicht gemeint. Ich finde diese Managersprache manchmal schrecklich, so wie er manche meiner Zitate als schräg empfand. Aber wissen Sie, das Wichtigste war, dass wir in diesen schweren Zeiten zusammengehalten haben. Und das war gut so, und das hat uns noch stärker zusammengeschweißt.

ZEIT: Ihr Mann stand am Pranger, und Sie und Ihre Familie haben das auch abbekommen. Sie wissen jetzt, wie es sich anfühlt. Wenn Sie zum Beispiel einen Mann wie Thomas Middelhoff sehen, diesen schwer Gefallenen, sind Sie milder und sanfter im Urteil?

Ferres: Ich will nicht über Thomas Middelhoff reden, weil ich seinen Fall nicht gut genug kenne. Nur grundsätzlich: Ich könnte nicht mit jemandem mein Leben teilen, der strafrechtlich verurteilt wurde. Da ist auch der große Unterschied zu meinem Mann: Er ist nie vor Gericht angeklagt worden. Und seine Firma hat 99 Prozent aller Anlegerprozesse gewonnen, weil an den Vorwürfen nichts dran war.

ZEIT: Sie könnten mit keinem Betrüger befreundet sein?

Ferres: Rein hypothetisch gesprochen: Wenn ich mit jemandem zusammen wäre und stellte plötzlich fest, er ist ein Krimineller, und zwar kein unschuldig Verurteilter, dann würde ich mich sofort trennen. Ich kann nicht anders, ich bin so erzogen worden.

ZEIT: Als Carsten Maschmeyer im Feuer stand, war das möglicherweise auch noch ein Druck, der auf ihm lag: die Frau zu Hause mit den strengen Maßstäben.

Ferres: Das war nicht so. Denn er wusste ja, dass er nichts Unrechtes getan hatte, im Gegensatz zu manch anderen Akteuren, deren Machenschaften im Buch aufgedeckt werden. Und ich frage mich, wie die DVAG-Leute, Friedrich Bohl, Andreas und Reinfried Pohl, jetzt schlafen können.

ZEIT: Lassen Sie sich in finanziellen Dingen von Carsten Maschmeyer beraten?

Ferres: Ja, und zwar sehr erfolgreich. Sowie von unserem Sohn Marcel, der eine eigene Asset-Management-Firma hat und mein Geld sicher und hervorragend anlegt.

Das Gespräch führte **Stephan Lebert**